

stein-Monographie zu vollenden; der letzte Teil dieses einmaligen Werkes erschien im Jahr vor seinem Ableben. Zuletzt nahezu blind und an den Rollstuhl gefesselt, starb er in St.Gallen (Steiermark), wo sich auch seine letzte Ruhestätte befindet. Bei der Bevölkerung des inneren Salzkammergutes hat er auch 100 Jahre nach seinem Tod nichts an Popularität eingebüßt: an zahlreichen Plätzen ist sein Name verewigt. Unter anderem erinnern an ihn der Simony-Gedenkstein im Echernatal bei Hallstatt, die Simonyhütte in der Nähe des Hallstätter Gletschers, die Simony-Warte auf dem Sarstein, die Simonyhöhle an der Dachstein-Nordseite und die Simonyscharte im Dachsteingebiet.

*Literaturhinweise:*

*Greger, Walter und Leutner, Norbert:* Die Wiederentdeckung der Gschlösslkirche (Dachsteingebiet). Die Höhle., 47 (4), Wien 1996.

*Grimms, Franz:* Das wissenschaftliche Wirken Friedrich Simonys im Salzkammergut. - Ein Leben für den Dachstein. (Katalog zur Sonderausstellung im Oberösterreichischen Landesmuseum). Linz 1996.

*Simony, Friedrich:* Das Dachsteingebiet. Ein geographisches Charakterbild aus den Österreichischen Nordalpen. Verlag von Ed. Hölzel, Wien 1895.

*Zum 100. Todestag von Friedrich Simony:*

## **Die Wiederentdeckung der Gschlösslkirche (Dachsteingebiet)**

*Von Walter Greger und Norbert Leutner (Linz und Bad Ischl, Oberösterreich)*

Die Gschlösslkirche (Kat.Nr. 1543/127) liegt nördlich des Gschlösslkogels im Westteil des Dachsteinstockes im Gemeindegebiet von Gosau (Oberösterreich). Sie wurde von Friedrich Simony am 20. Juli 1844 entdeckt, war aber später verschollen. In der Höhlenverbreitungskarte des Salzkammergutes, die Franz Kraus seiner „Höhlenkunde“ (KRAUS 1894) beigegeben hat, ist die Gschlösslkirche ebenfalls nicht eingezeichnet<sup>1)</sup>

Die Wiederentdeckung gelang Walter Greger und Norbert Leutner am 26. Juli 1996. Die Vermessung der Höhle durch die beiden Entdecker, sowie durch Erika, Karin und Robert Mitterhofer erfolgte am 10. August 1996 und ergab eine Gesamtlänge der Höhle von 90 Metern bei einer maximalen Horizontalerstreckung von 40 Metern und einem Gesamthöhenunterschied von 21 Metern (+ 8 m, - 13 m). Die Gschlösslkirche ist in der Hauptsache ein großer, 40 Meter langer und bis zu 21 Meter breiter Höhlenraum, der durchschnittlich etwa 5 Meter hoch ist. Die größte Raumhöhe wird in der Höhlenmitte (Steinmauer) mit rund

---

<sup>1)</sup> Die „Höhlenkunde“ erschien vor dem großen Dachstein-Werk von Friedrich Simony, so daß sich Franz Kraus nicht auf diese Publikation beziehen konnte. Er erwähnt Simony im übrigen in seinem Buch nur ein einziges Mal, und zwar in Zusammenhang mit den Augensteinvorkommen in der Koppfenbrüllerhöhle bei Obertraun. Anm. d. Red.

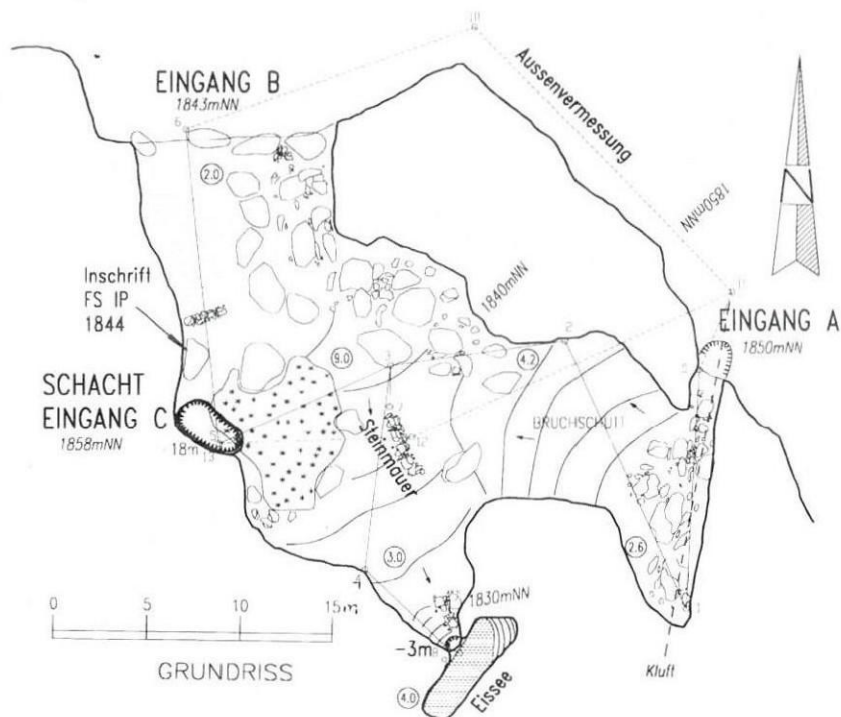


Abb. 1: Grundrissplan der Gschlösslkirche (Kat.Nr. 1543/127), vermessen am 10. August 1996 von Mitgliedern des Höhlenvereins Hallstatt-Obertraun. Planentwurf Walter Greger, Zeichnung Gottfried Buchegger (August 1996)

9 Meter erreicht. Die Höhle weist drei Eingänge und ein kleines Tagfenster auf. An der Höhlensohle trifft man auf Bruchschutt, kleineres und größeres Blockwerk, einen Schnee-Firn-Kegel und am tiefsten Punkt auf Eis.

Die Gschlösslkirche weist nur eine geringe Gesteinsüberlagerung auf und ist bereits als Höhlenruine zu betrachten. Die in verschiedener Höhe liegenden Eingänge begünstigen eine rege Luftzirkulation, was sich auf das Höhlenklima auswirkt. Am 10. August 1996 wurden um 14 Uhr beim Schneekegel in der Höhle +6°C gemessen.

Der Eingang A (1850 m Seehöhe) besitzt ein stehendes, ovales, an einer Kluft mit der Streichungsrichtung N 10°E angelegtes Profil. Der anschließende, einige Meter steil abwärts führende Gang geht in einen flacheren, nach Westen abfallenden Gang mit einzelnen größeren Blöcken über. Annähernd am tiefsten Punkt kann man eine künstlich aufgerichtete Steinmauer erkennen, die etwa 1,50 m hoch ist und ursprünglich 4 bis 4,5 m lang gewesen sein dürfte.

Der Eingang B (1843 m Seehöhe) ist eine niedrige, aber 1 m breite Öffnung, die durch größere Blöcke und aufgeschichtete Steine an der Sohle verengt wird.

An der Ostwand schließt Blockwerk an, in der Raummitte kann man nach 10 Metern wieder Reste einer Steinmauer erkennen, und an der Westwand führt ein 18 Meter hoher Tagschlot (Schacht, Eingang C des Planes, 1858 m Seehöhe) ins Freie. Der Schlot, der an der Ansatzstelle in der Höhle einen Durchmesser von etwa 4 Meter aufweist, erweitert sich nach oben bis auf 7 Meter Durchmesser. Der Schnee, der alljährlich durch diesen Schlot in den Höhlenraum gelangt, wandelt sich im Laufe des Sommers allmählich in einen breit ausladenden Firnkegel um, an dessen Fuß sich eine temporär von Schmelzwasser bedeckte Eisfläche von wechselnder Ausdehnung und Mächtigkeit bildet.



*Abb. 2: Das Innere der Gschlösslkirche (Höhle). F. Simony, 20.VII.1844, Aquarell.  
Inventar-Nummer 167 der Sammlungen Friedrich Simony am Naturhistorischen Museum Wien.*

Im südlichsten Höhlenteil, dem tiefsten Teil der Höhle, führt eine kleine Öffnung zunächst drei Meter senkrecht und dann steil bergab zur Oberfläche eines 5 m langen, 2 m breiten und im August 1996 etwa 20 Zentimeter tiefen Eissees. Die Wände dieser Kammer sind von einer bis zu 15 cm dicken Eisschicht überzogen; etwa 2 Meter über der Wasseroberfläche konnte im Eis eine weitere Wasserstandsmarke erkannt werden. Der Boden des Eissees weist eine stark verschmutzte Bodenfläche auf.

Auf einem Steinblock an der Westwand unweit des Tagschlots sind die Initialen FS IP und darunter die Jahreszahl 1884 eingeritzt. Das FS bezieht sich mit Sicherheit auf Friedrich Simony, das etwas kleinere IP könnte auf einen Simony begleitenden Gosauer Führer hinweisen.

Der mündlichen Überlieferung nach könnte die Gschlösslkirche zur Zeit der Gegenreformation ein geheimer Treffpunkt der Protestanten gewesen sein. Etwa ab 1600 bis 1781 kam es im inneren Salzkammergut, das damals überwiegend pro-



*Abb. 3: Das Innere der Gschlösslkirche am 10. August 1996.  
Foto: Walter Greger (Linz)*

testantisch geworden war, zu schweren Verfolgungen. Man suchte zu den Zusammenkünften weit abgelegene Höhlen auf. Der Name der Höhle, die versteckte Lage und die Steinmauern sind Indizien für die fallweise Nutzung als Höhlenkirche. Eindeutige Beweise für diese Annahme gibt es allerdings nicht.

Das von Friedrich Simony am 20. Juli 1844 angefertigte Aquarell der Gschlösslkirche (Abb. 2) gehört zu den ältesten Höhlendarstellungen des Dachsteingebirges. Der heutige Zustand des Innenraumes (Abb. 3) stimmt mit dem vor rund 150 Jahren festgehaltenen Erscheinungsbild vollkommen überein.

#### *Literatur:*

*Franz Kraus, Höhlenkunde, Wien 1894.*

## **Zum 100. Todestag von Franz Kraus**

*Von Hubert Trimmel (Wien)*

Am 12. Jänner 1997 - wenige Tage nach dem Erscheinen dieses Heftes - gehen wir den 100. Todestag von Franz Kraus, einer für die Entwicklung der Karst- und Höhlenkunde in Mitteleuropa überaus bedeutsamen Persönlichkeit, deren Wirken - oft im Hintergrund - viel zu wenig gewürdigt wurde und wird. Franz Kraus wurde am 28. Juni 1834 in Wien geboren und absolvierte zunächst eine kaufmännische Ausbildung, um später den elterlichen Betrieb, eine Zwirn- und Woll-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [047](#)

Autor(en)/Author(s): Greger Walter, Leutner Norbert

Artikel/Article: [Zum 100. Todestag von Friedrich Simony: Die Wiederentdeckung der Gschlösslkirche \(Dachsteingebiet\) 103-106](#)